

Dieser Trabant der  
»Kronstädt. Zeitung«  
erscheint jeden Dienst-  
tag und Samstag.

# Der Satellit.

Der Pränumerations-  
preis für Satellit und  
Zeitung ist halbjährig  
4 fl. Mit Zusendung  
der Post 5 fl. C. M.

No. 52 und 53.

Kronstadt, den 3. Juli

1852.

## Aemtlliche Nachrichten.

1295 1852.

Vom 16. bis letzten d. M. sind von der k. k. Stadthauptmannschaft nachfolgende Individuen, wegen Uebertretungen, bestraft worden:

- 8 Individuen für Ausfolgung ihrer Hunde, welche vom Abdecker wegen Mangel eines Maulkorbes eingefangen wurden, mit je 30 kr. zu Gunsten des Armenfondes und mit je 30. kr. für den Abdecker zusammen . . . . . 8 fl. — kr. C. M.
- 1 Individuum, wegen Offenhalten der Schenke über die Polizeistunde, mit . . . . . 2 fl. — kr. „
- 6 Schenker, wegen unmaßhaltigen Gefäßen, 5 Individuen mit je 1 fl. und 1 Individuum mit 2 fl., zusammen . . . . . 7 fl. — kr. „
- 3 Individuen, wegen unterlassener Meldung ihrer Dienstkleute, mit je 2 fl., zusammen . . . . . 6 fl. — kr. „
- Ein Nachbarschaftsvorsteher, wegen unterlassener Anzeige eines in seiner Nachbarschaft sich zuge-  
tragenen Polizei-Vorfalles, mit . . . . . 2 fl. — kr. „
- Kronstadt den 30. Juni 1852.

Die k. k. Stadthauptmannschaft.

## Korrespondenz.

Kronstadt, 3. Juli 1852.

Die alten Holzruinen in der Klostersgasse nächst dem Thore sind verschwunden und können das Auge nicht mehr beleidigen. Die stehengebliebenen Mauerruinen sind freilich für unsere Stadt auch keine Schönheit, aber sie lassen sich ertragen bis der Platz zu einem andern Zwecke verwendet werden kann. — Der gestern abgehaltene Wochenmarkt war ziemlich belebt und die Früchte sind in Folge der reichen Ernteausichten zurückgegangen. Der Siebenbürger Kübel schönster Weizen wurde nach dem Marktpreise mit 13 fl., mittlerer mit 11 fl. 48 kr., geringerer mit 10 fl. W. W. bezahlt. Halbfrucht stand 9 fl. 18 kr., Roggen 5 fl. 48 kr., schönste Gerste 6 fl. 48 kr., mittlere 5 fl. 36 kr., Hafer 5 fl., Hirse 9 fl., Hayden 5 fl. 30 kr. und Kukuruz 7 fl. W. W. der Kübel. Die Heumath hat schon ihren Anfang genommen und fällt sehr reich aus.

Aus Hermannstadt berichtet man uns, daß der Fürst Stirbei von der Walachei bereits daselbst Quartiere gemiethet und mit Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph in dieser Stadt zusammentreffen werde. Se. Durchlaucht der Fürst wird mit einem glänzenden Gefolge erwartet. Auch Fürst Ghika aus der Moldau wird dem Kaiser einen Besuch in Siebenbürgen abstatten.

Pest, 26. Juni 1852.

Unsere liebenswürdige Frau Erzherzogin Hildegarde hatte Sr. Majestät dem Kaiser vorgestern ein kleines Fest in den Ofner Gebirgen bei der schönen Schäserin bereitet, dem der Ofner Gemeinderath ein Volksfest anpaßte. Dem Feste wohnten auch die beiden Herrn Minister Graf Buol-Schauenstein und Dr. Bach bei. Der Andrang von Seiten der Bevölkerung von Ofen und Pest war außerordentlich groß und der Jubel ging ins Unendliche. — Die Turner aus der Ofner gymnastischen Schule lieferten rühmliche Proben ihrer Gewandheit und Leibeskraft. Sehr anmuthig nahmen sich die kleinen Tänzer und Tänzerinnen des Tanzmeisters Wolf aus, Knaben wie Mädchen in der malerischen Nationaltracht, die Zöpfe und Haarflechten der Mädchen waren mit bunten Bändern geschmückt und durchflochten. Eine brillante Fackelbeleuchtung beleuchtete die Gruppe so schön, daß der Zuschauer sich in die ungarische Sagen-

welt, auf die Insel ewiger Jugend sich verzaubert wähnte. Kapellmeister Morelly spielte unermüdet auf und nach den Klängen der Jägermusikbände drehte sich munter die Jugend zwischen Baumgruppen, und der Ghardas tönte brausend zu den Sternen empor. Aus der Umgegend waren die Bauernmädchen in weißen Kleidern und Blumen in den Haaren zum Feste geeilt und gaben demselben einen eigenthümlichen Reiz. Die Durchlauchtigste Frau Erzherzogin Hildegarde, welche der Kaiser am Arm führte, war von 24 Damen begleitet, von welchen 8 in weiße, 8 in rotthe und 8 in grüne Kleider gekleidet waren. Ein daherschwebendes Wetter machte der Festlichkeit schneller ein Ende, als gewünscht wurde.

Gestern früh waren zwei Brigaden auf dem Rakosfelde unter dem Kommando des Herrn F. M. L. Grafen Wengersky ausgerückt, welche sich im taktischen Exerzieren vor Sr. Majestät produzierten.

Heute früh war große Parade auf der Generalwiese in Ofen. An Männer aus dem Infanterie-Regiment Nassau wurden 15 Medaillen und ein Verdienstkreuz für ihr tapferes Benehmen vor dem Feind vertheilt. Se. Majestät der Kaiser pries die Tapferkeit und den Ruhm dieses ausgezeichneten Regiments mit einigen Worten, welche großen und tiefen Eindruck machten. Unter dem Donner von 36 Kanonenschüssen befestete der Monarch die Decorationen den tapfern Krieger an die Brust. Thränen der Begeisterung entrollten den Augen der Krieger. — Heute Nachmittag hat Se. Majestät in Begleitung des Durchlauchtigsten Erzherzogs-Gouverneur und eines zahlreichen Gefolges die Rundreise nach dem westlichen Theile von Ungarn angetreten.

Pest, 25. Juni. Reisende aus Arad berichten uns rührende Details, zu denen der kaiserliche Amnestieakt daselbst Anlaß gegeben; der erste Besuch der Befreiten galt meist jenen Familien, welche sie während ihrer Haft mit Kleidung, Nahrung u. s. w. versehen hatten; wie freudig der Dank dargebracht, mit welchem Gefühle er entgegengenommen wurde, läßt sich eher errathen, denn beschreiben. Heute liest man hier mit vielem Interesse die Liste jener, deren Haftdauer durch des Kaisers Gnade auf den Zeitraum von zwei Jahren herabgesetzt wurde, und knüpft daran eine Hoffnung analoger Natur, die wir nicht näher bezeichnen wollen. Sollte die Anwesenheit der beiden Minister, ihre Berufung hieher vielleicht damit in Verbindung stehen? Dem sei indeß, wie ihm wolle, jedenfalls nimmt Se. Majestät die besten Eindrücke von hier mit. Gestern Abends sahen wir den Kaiser der »Schönen Schäserin« zuweilen und dort, auf einem der höchsten Punkte der Ofner Gebirge, einem herrlichen Volksfeste anwohnen, welches die Stadt Ofen zu Ehren des kaiserlichen Gastes veranstaltete. Das hierortige Musikonservatorium begleitete das Fest mit entsprechenden Tonweisen und noch spät in der Nacht wallfahrte ein bedeutender Theil unserer Bevölkerung hinüber und herüber. Auf heute Abend ist ein Wohlthätigkeitsfest in der Szechenyi-Promenade angekündigt, welches gleichfalls von Se. Maj. besucht werden dürfte. Andere schmeicheln sich, den Kaiser im Nationaltheater zu sehen, wo nach vielen Jahren heute zum ersten Male wieder Erkel's Oper »Bathory Maria« zur Darstellung kommt, und zwar bei vollkommener Beleuchtung der Theaterräume. Morgen reist Se. Majestät ab, um in der zweiten Woche des nächsten Monats wiederzukehren, wo dann die Enthüllung des Hengst-Monuments stattfinden wird. Die Feier dürfte eine in militärischer Beziehung großartige werden, da außer jenen Offizieren, welche an der Vertheidigung der Festung Theil genommen, auch noch sämtliche Generale und Stabsoffiziere der Armee eine Einladung dazu erhalten. Bekanntlich ist die Feier auf den 11. Juli festgesetzt, es ist das der Jahrestag der Besetzung Ofens durch den Generalen Ramberg. Mein Berichterstatter will überdies wissen, daß die Reisekosten der

erstgenannten Offiziere aus der Staatskasse, die der übrigen dagegen aus Privatmitteln gedeckt würden. Ersparnis ist allenthalben die Devise.

Wenden wir uns den materiellen Interessen zu, so nimmt im Vordergrund der „Pester Lloyd“ unser Augenmerk in Anspruch. Der Verein, dessen Geburtsakt in die vorige Sommerperiode fällt, hat am 19. Juni die allerhöchste Sanktionierung seines Glaubensbekenntnisses, seiner Statuten, coram publico erhalten. Der kaiserliche Kommissär, von Bujavovich, wohnte der Sitzung bei; nach Verlesung der Gesellschaftsstatuten hielt der Gründer derselben, Herr Jakob Kern, eine klare ausführliche Darstellung der hohen Zwecke, welche die Gesellschaft zu verfolgen beabsichtigt, den Schluß der Generalversammlung bildete die Wahl des Präses, so wie der definitiven Direktions- und Ausschußmitglieder. Als Ergebnis der Stimmen wurde: Joseph Appiano zum Präses, die Herren J. Kern, F. Jalicz und A. Dzjwald zu Direktoren, die Herren Aebly, Burgmann, Dumtza, Fehr, Fleischl, Frankl, Groß, Halbauer, Havas, Holitscher, Hirschler, Hözlein, Koppely, Kochmeister, Lackenbacher, Liedemann, Mannó, Podmaniczky, Pischerer, Rosza, Spizer, Ullmann, Weiss, Wodianer zu Ausschußmitgliedern ernannt. Wir sehen mit Vergnügen bei diesen Wahlen die verschiedensten Interessen der Nationalökonomie vertreten und geben uns daher gerne der Hoffnung hin, daß den würdigen Namen auch ihrer würdigen Thaten folgen werden. Bei diesem Anlaß darf auch nicht unerwähnt bleiben, was durch den „Lloyd“ bereits bisher geschehen. So genoß unser Handelsstand während der jüngsten Breslauer Messe die Wohlthat, täglich telegraphische Depeschen von dorthin über die wichtigsten Handelsgegenstände zu erhalten; so ist jetzt schon die Börsenhalle theilweise zu einer Korrespondenzhalle umgebildet, es bestehen darin ganz ordentliche Bureaus, in denen Geschäfte jeder Art schriftlich abgemacht und geordnet werden können. Für die nächste Zukunft stellt die Lloydgesellschaft statistische Handelsberichte in Aussicht, Berichte, die am geeignetsten sich erweisen dürften, um das Dunkel und Chaos das annoch im Bereiche unserer Agrikultur, Industrie- und Merkantil-Interessen herrscht, ein wenig zu erhellen. Hiesige und Wiener Blätter haben vor einigen Wochen die Notiz gebracht, als wolle der Lloyd-Verein die Redaktion des hierortigen Merkantilblattes in seine Hände nehmen, und dem bisherigen Leiter des Blattes eine Entschädigung von einigen Tausend Gulden geben; die Sache verhält sich jedoch anders. Der Lloyd hat keinen Augenblick daran gedacht, mit solch bedeutenden Ausgaben sein erstes Wirken zu beginnen; was er beabsichtigt, ist allein, das bereits vorhandene Handelsblatt zu seinen Zwecken zu nützen, wodurch beide Parteien, die Redaktion und der Verein, nur gewinnen können. Gelingt es, die Direktoren und Ausschußmitglieder zu einer werththätigen Theilnahme an dem Blatte durch Veröffentlichung ihrer Ansichten und Erfahrungen hinsichtlich der heimischen Volkswirtschaft zu veranlassen, dann möchten wir kühn die Prognose wagen, daß unser Handelsblatt dem ersten der Monarchie würdig an der Seite stehen werde. Eben heute lesen wir in der Wiener Korrespondenz des „Magyar Hirlap“ von der Ueberraschung, welche die ungarischen, dem Unterrichtsministerium zur Empfehlung eingesandten Schulbücher daselbst bereiten; man hat in der Residenz einen solchen Intelligenzgrad, eine solche wissenschaftliche Thätigkeit von Seiten unserer Schulmänner und Gelehrten durchaus nicht erwartet. Ähnliches dürfte sich in Bälde bezüglich unserer Repräsentanten der Nationalökonomie herausstellen; weil man uns bisher nicht vernommen, glaubt man jenseits der Leitha vielfach, wir verständen es nicht, in Sachen des Handels ein geschicktes Wort zu reden. Mit den Zollschranken wird auch diese Täuschung bald fallen; je inniger und vielfältiger die Berührungspunkte, desto leichter die gegenseitige Erkenntnis, die vorurtheilsfreie Würdigung.

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf unsere magyarische Journalistik, so ist daraus Manches zu berichten. Der Wiener Korrespondent des „Magyar Hirlap“ erzählt, daß im Ministerium des Innern und der Justiz große Thätigkeit herrsche. Die Aviditätsfrage sei bereits erledigt und werde nächstens Sr. Majestät zur Sanktion unterbreitet werden, in gleicher Weise harren mehrere Fragen im Ministerium des Innern der letzten Entscheidung entgegen. Wenn es mit diesen Vorherjagen nur nicht so ergeht wie mit einer andern desselben Korrespondenten, der zu Folge die siebenstündigen Eisenbahnfahrten zwischen hier und Wien schon gestern beginnen

sollten; während wir heute noch nichts davon erfahren. Aus derselben Quelle schöpfen wir die interessante Kunde, daß die Polizeibehörde ihren wachsamem Blick nicht nur nach Links, sondern oft genug auch nach Rechts hinwendet. Zwei Büchelchen, welche dieser letzteren Richtung zuteuern, „der Wunderbrunnen zu Neufeldsdorf“ und „die Judensippenschaft und ihr gefährliches Treiben“ wurden nämlich von der Polizei allenthalben konfisziert. — (D. D. P.)

Die Zahl der Bittschriften, welche während der Reise Sr. Maj. dem Kaiser in Ungarn überreicht wurden, ist sehr bedeutend und soll die Zahl von 3000 beinahe übersteigen. Die Mehrzahl derselben wurde gleich an Ort und Stelle erledigt und ist die allerhöchste Gnade sehr vielen Hilfsbedürftigen zu Theil geworden.

Tarnow. Ich habe Ihnen abermals einige Fälle barbarischer Volksjustiz zu berichten. — Diese Fälle sind um so empörender, als meist Leute, die sich ganz unbedeutende Vergehen zu Schulden kommen ließen, nicht selten, sogar ganz unschuldige Personen als Opfer dieser entsetzlichen Wuth fallen müssen. Der leiseste Verdacht, um wenige Groschen Feldfrüchte entwendet zu haben, das Ansehen und die Aufforderung eines ältern Bauers genügen, um eine beraubte Bauernrotte solange auf einen Menschen zu hegen bis derselbe unter den ausgefuchtesten Foltern den Geist aufgibt. So wurde am 15. Juni in Zbilitowzka ein gewisser Michel Labutsky, wegen Verdacht des Diebstahls, vor den Richterstuhl meist betrunkenen Bauern in eine Branntweinschenke geschleppt. Allfogleich wurde er in den Bock gespannt, sodann mitten im Schenklokale aufgehängt. In dieser qualvollen Situation mit dem Kopfe abwärts hängend, erlitt er grausame Stockschläge; endlich zündete man Stroh unter seinem Haupte an, und warf ihn zum Schlusse, mit dem Tode ringend, auf die Straße. Nun kam an den Sohn des Mißhandelten die Reihe. Dieser befreite sich jedoch um den Preis von 20 fl. W.W. aus den Händen der Henker. Nicht so glücklich waren noch Andere, gleichfalls des Diebstahls beschuldigte Individuen; sie mußten die Marten des Erstgenannten ausstehen, und das angeschuldete Vergehen meist mit dem Leben büßen. Die Behörden verfolgen diese Gewaltthaten aufs Nachdrücklichste, und mit dem besten Erfolge. (M. P.)

#### Wie man eine Tochter ohne Aussteuer und Mitgift verheirathen kann.

Herr K. . . , ein angesehenes Kaufmann, der auf einem der lebhaftesten Plätze Wiens eine großartige Waarenhandlung besitzt, hat eine Tochter, die, wenn gleich schon ziemlich tief in den Zwanzigen, noch immer schön und reizend genannt werden kann. Julie, so wollen wir das Mädchen nennen, hat zwar schon viele Bewerber, die ihr Herz und Hand angeboten, gefunden, aber immer scheiterten diese Anträge an dem Willen des Vaters, der sich hartnäckig weigerte, seine Tochter zu verheirathen. So lange Julie selbst keine besondere Neigung für ihre Bewerber empfand, war ihr das Benehmen ihres Vaters ziemlich gleichgültig. Aber vor einem halben Jahre machte sie auf einem Ball die Bekanntschaft eines jungen Kaufmannes, Namens Karl L. . . . Dieser junge Mann verliebte sich in das Mädchen und fand auch bald Gegenliebe. Da Carl L. . . als eine sehr gute Partie anzusehen ist, so glaubte das Mädchen, ihren Vater einmal bewegen zu können, seine Einwilligung zu dieser Verbindung zu geben. Von Natur nicht allzu schüchtern, sagte sie daher ein Herz, um mit ihrem Vater ein ernstes Wort zu reden. — Aber alle ihre Vorstellungen blieben fruchtlos. Der Vater beharrte bei seinem Entschlusse, seine Tochter nicht zu verheirathen, und wies die Anträge des jungen Kaufmannes standhaft zurück. — Es vergingen Wochen und Monate und das Mädchen, das wiederholt mit ihrem Vater sprach, und wiederholt abschlägige Antwort erhielt, kränkte und härmte sich darüber ungemein. — Der Vater, der im Grunde seine Tochter sehr liebte, fing nun an, Besorgnisse für deren Wohl zu hegen, und entschloß sich endlich, ihr Aufschlüsse über sein Benehmen zu geben. „Liebe Tochter,“ sagte er, „glaube mir, Niemand kann mehr Glück und eine sorgenlose Zukunft für Dich wünschen, als Dein Vater, und ich bin auch überzeugt, daß Carl L. . . der Mann ist, der im Stande ist, Dich glücklich zu machen, aber . . .“ hier stockte der Kaufmann. — „Welches Aber kann hier noch obwalten?“ fragte Julie. — „Sieh, liebe Julie, ich gelte für einen sehr vermöglichen Kaufmann, der ein großes Geschäft hat — aber ich muß Dir offen gestehen, ich besitze größeren Credit,

als ich ver-  
that bin —  
ich bin nich  
Mitgift und  
setzte Jul  
ich zugleich  
nimmt. —  
möglich kan  
geben, son  
sehen, u  
kein Wort  
darüber im  
Hand gibst  
glänzenden  
möglich ist  
Grunde ric  
„Aber höre  
kommen, e  
bot.“ —  
ohne meine  
aus, „ohn  
selbst, mei  
den Augen  
nimmt Di  
kann nicht  
Unvermögen  
wenn mir  
mehr als  
kannst nach  
Deinem W  
hoft, und  
Grund, m  
Ausöhnun  
bald eine s  
sonderbare  
lich faste  
die Rolle  
bot!“ —  
und Jul  
Zeitlang d  
Bekanntsch  
Tochter de  
Vaters, d  
Menschen  
laden wur  
ter und d  
unsern Le  
ihre Rolle  
Gleich nac  
haber von  
Vater, w

sagt ein  
Jahren,  
ihre Blick  
jenem vul  
hat. Ihre  
die aber v  
Embonpoi  
aber auch  
denen der  
haben so  
mels zu e  
und ein G  
männlicher  
diger. U  
tiger, hü  
er weit l  
liches Be  
hinziehen

erstgenannten Offiziere aus der Staatskasse, die der übrigen dagegen aus Privatmitteln gedeckt würden. Ersparniß ist allenthalben die Devise.

Wenden wir uns den materiellen Interessen zu, so nimmt im Vordergrund der „Pester Lloyd“ unser Augenmerk in Anspruch. Der Verein, dessen Geburtsakt in die vorige Sommerperiode fällt, hat am 19. Juni die allerhöchste Sanktionierung seines Glaubensbekenntnisses, seiner Statuten, coram publico erhalten. Der kaiserliche Kommissär, von Bujavovich, wohnte der Sitzung bei; nach Verlesung der Gesellschaftsstatuten hielt der Gründer derselben, Herr Jakob Kern, eine klare ausführliche Darstellung der hohen Zwecke, welche die Gesellschaft zu verfolgen beabsichtigt, den Schluß der Generalversammlung bildete die Wahl des Präses, so wie der definitiven Direktions- und Ausschußmitglieder. Als Ergebnis der Stimmen wurde: Joseph Appiano zum Präses, die Herren J. Kern, F. Jalicz und A. Szwald zu Direktoren, die Herren Nebly, Burgmann, Dumitza, Fehr, Fleischl, Frankl, Grosz, Halbauer, Havas, Holitscher, Hirschler, Höslein, Koppely, Kochmeister, Lackenbacher, Liedemann, Mannó, Podmanický, Pischerer, Rožja, Spitzer, Ullmann, Weiss, Wodianer zu Ausschußmitgliedern ernannt. Wir sehen mit Vergnügen bei diesen Wahlen die verschiedensten Interessen der Nationalökonomie vertreten und geben uns daher gerne der Hoffnung hin, daß den würdigen Namen auch ihrer würdigen Thaten folgen werden. Bei diesem Anlaß darf auch nicht unerwähnt bleiben, was durch den „Lloyd“ bereits bisher geschehen. So genoß unser Handelsstand während der jüngsten Breslauer Messe die Wohlthat, täglich telegraphische Depeschen von dorthin über die wichtigsten Handelsgegenstände zu erhalten; so ist jetzt schon die Börsehalle theilweise zu einer Korrespondenzhalle umgebildet, es bestehen darin ganz ordentliche Büreaux, in denen Geschäfte jeder Art schriftlich abgemacht und geordnet werden können. Für die nächste Zukunft stellt die Lloydgesellschaft statistische Handelsberichte in Aussicht, Berichte, die am geeignetsten sich erweisen dürften, um das Dunkel und Chaos das annoch im Bereiche unserer Agrikultur, Industrie- und Merkantil-Interessen herrscht, ein wenig zu erhellen. Hiesige und Wiener Blätter haben vor einigen Wochen die Notiz gebracht, als wolle der Lloyd-Verein die Redaktion des hierortigen Merkantilblattes in seine Hände nehmen, und dem bisherigen Leiter des Blattes eine Entschädigung von einigen Tausend Gulden geben; die Sache verhält sich jedoch anders. Der Lloyd hat keinen Augenblick daran gedacht, mit solch bedeutenden Ausgaben sein erstes Wirken zu beginnen; was er beabsichtigt, ist allein, das bereits vorhandene Handelsblatt zu seinen Zwecken zu nützen, wodurch beide Parteien, die Redaktion und der Verein, nur gewinnen können. Gelingt es, die Direktoren und Ausschußmitglieder zu einer werththätigen Betheiligung an dem Blatte durch Veröffentlichung ihrer Ansichten und Erfahrungen hinsichtlich der heimischen Volkswirtschaft zu veranlassen, dann möchten wir kühn die Prognose wagen, daß unser Handelsblatt dem ersten der Monarchie würdig an der Seite stehen werde. Eben heute lesen wir in der Wiener Korrespondenz des „Magyar Hirlap“ von der Ueberraschung, welche die ungarischen, dem Unterrichtsministerium zur Empfehlung eingesandten Schulbücher daselbst bereiten; man hat in der Residenz einen solchen Intelligenzgrad, eine solche wissenschaftliche Thätigkeit von Seiten unserer Schulmänner und Gelehrten durchaus nicht erwartet. Aehnliches dürfte sich in Bälde bezüglich unserer Repräsentanten der Nationalökonomie herausstellen; weil man uns bisher nicht vernommen, glaubt man jenseits der Leitha vielfach, wir verständen es nicht, in Sachen des Handels ein geschicktes Wort zu reden. Mit den Zollschranken wird auch diese Täuschung bald fallen; je inniger und vielfältiger die Berührungspunkte, desto leichter die gegenseitige Erkenntniß, die vorurtheilsfreie Würdigung.

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf unsere magyarische Journalistik, so ist daraus Manches zu berichten. Der Wiener Korrespondent des „Magyar Hirlap“ erzählt, daß im Ministerium des Innern und der Justiz große Thätigkeit herrsche. Die Avoicitätsfrage sei bereits erledigt und werde nächstens Sr. Majestät zur Sanktion unterbreitet werden, in gleicher Weise harren mehrere Fragen im Ministerium des Innern der letzten Entscheidung entgegen. Wenn es mit diesen Vorherjagen nur nicht so ergeht wie mit einer andern desselben Korrespondenten, der zu Folge die siebenstündigen Eisenbahnfahrten zwischen hier und Wien schon gestern beginnen

sollten; während wir heute noch nichts davon erfahren. Aus derselben Quelle schöpfen wir die interessante Kunde, daß die Polizeibehörde ihren wachamen Blick nicht nur nach Links, sondern oft genug auch nach Rechts hinwendet. Zwei Büchelchen, welche dieser letzteren Richtung zusteuern, „der Wunderbrunnen zu Neufeldsdorf“ und „die Judenpöpschaft und ihr gefährliches Treiben“ wurden nämlich von der Polizei allenthalben konfisziert. — (D. D. P.)

Die Zahl der Bittschriften, welche während der Reise Sr. Maj. dem Kaiser in Ungarn überreicht wurden, ist sehr bedeutend und soll die Zahl von 3000 beinahe übersteigen. Die Mehrzahl derselben wurde gleich an Ort und Stelle erledigt und ist die allerhöchste Gnade sehr vielen Hilfsbedürftigen zu Theil geworden.

Tarnow. Ich habe Ihnen abermals einige Fälle barbarischer Volksjustiz zu berichten. — Diese Fälle sind um so empörender, als meist Leute, die sich ganz unbedeutende Vergehen zu Schulden kommen ließen, nicht selten, sogar ganz unschuldige Personen als Opfer dieser entsetzlichen Wuth fallen müssen. Der leiseste Verdacht, um wenige Groschen Feldfrüchte entwendet zu haben, das Ansehen und die Aufforderung eines ältern Bauers genügen, um eine beraubte Bauernrotte solange auf einen Menschen zu hegen bis derselbe unter den ausgefuchtesten Foltern den Geist aufgibt. So wurde am 15. Juni in Jbiltowzka ein gewisser Michel Labutsky, wegen Verdacht des Diebstahls, vor den Richterstuhl mit betrunkenen Bauern in eine Branntweinschenke geschleppt. Allsogleich wurde er in den Bock gespannt, sodann mitten im Schenkkloale aufgehängt. In dieser qualvollen Situation mit dem Kopfe abwärts hängend, erlitt er grausame Stockschläge; endlich zündete man Stroh unter seinem Haupte an, und warf ihn zum Schlusse, mit dem Tode ringend, auf die Straße. Nun kam an den Sohn des Mißhandelten die Reihe. Dieser befreite sich jedoch um den Preis von 20 fl. W.W. aus den Händen der Henker. Nicht so glücklich waren noch Andere, gleichfalls des Diebstahls beschuldigte Individuen; sie mußten die Martern des Erstgenannten ausstehen, und das angeculdete Vergehen mit dem Leben büßen. Die Behörden verfolgen diese Gewaltthaten aufs Nachdrücklichste, und mit dem besten Erfolge. (M. P.)

### Wie man eine Tochter ohne Aussteuer und Mitgift verheiraten kann.

Herr K. . . ., ein angesehenener Kaufmann, der auf einem der lebhaftesten Plätze Wiens eine großartige Waarenhandlung besitzt, hat eine Tochter, die, wenn gleich schon ziemlich tief in den Zwanzigen, noch immer schön und reizend genannt werden kann. Julie, so wollen wir das Mädchen nennen, hat zwar schon viele Bewerber, die ihr Herz und Hand angeboten, gefunden, aber immer scheiterten diese Anträge an dem Willen des Vaters, der sich hartnäckig weigerte, seine Tochter zu verheirathen. So lange Julie selbst keine besondere Neigung für ihre Bewerber empfand, war ihr das Benehmen ihres Vaters ziemlich gleichgültig. Aber vor einem halben Jahre machte sie auf einem Balle die Bekanntschaft eines jungen Kaufmannes, Namens Karl L. . . . Dieser junge Mann verliebte sich in das Mädchen und fand auch bald Gegenliebe. Da Carl L. . . . als eine sehr gute Partie anzusehen ist, so glaubte das Mädchen, ihren Vater einmal bewegen zu können, seine Einwilligung zu dieser Verbindung zu geben. Von Natur nicht allzu schüchtern, faßte sie daher ein Herz, um mit ihrem Vater ein ernstes Wort zu reden. — Aber alle ihre Vorstellungen blieben fruchtlos. Der Vater beharrte bei seinem Entschlusse, seine Tochter nicht zu verheirathen, und wies die Anträge des jungen Kaufmannes standhaft zurück. — Es vergingen Wochen und Monate und das Mädchen, das wiederholt mit ihrem Vater sprach, und wiederholt abschlägige Antwort erhielt, kränkte und härmte sich darüber ungemein. — Der Vater, der im Grunde seine Tochter sehr liebte, fing nun an, Besorgnisse für deren Wohl zu hegen, und entschloß sich endlich, ihr Aufschlüsse über sein Benehmen zu geben. „Liebe Tochter,“ sagte er, „glaube mir, Niemand kann mehr Glück und eine sorgenlose Zukunft für Dich wünschen, als Dein Vater, und ich bin auch überzeugt, daß Carl L. . . . der Mann ist, der im Stande ist, Dich glücklich zu machen, aber . . .“ hier stockte der Kaufmann. — „Welches Aber kann hier noch obwalten?“ fragte Julie. — „Sieh, liebe Julie, ich gedenke für einen sehr vermöglichen Kaufmann, der ein großes Geschäft hat — aber ich muß Dir offen gestehen, ich besitze größeren Kredit,

als ich  
That  
ich bin  
Mitgift  
setzte  
ich zug  
nimmt.  
möglich  
geben,  
sehen  
kein W  
darüber  
Hand  
glänzer  
möglich  
Grund  
„Aber  
komme  
bot.“  
ohne  
aus,  
selbst,  
den U  
nimmt  
kann  
Unver  
wenn  
mehr  
kannst  
Deine  
hofft,  
Grund  
Ausse  
bald  
sonde  
lich  
die D  
bot!  
und  
Zeitl  
Beka  
Tocht  
Bater  
Men  
laden  
ter u  
unser  
ihre  
Gleid  
habet  
Bater  
  
sagt  
Zahr  
ih  
jener  
hat.  
die  
Emf  
aber  
dene  
habe  
mel  
und  
män  
dige  
tiger  
er  
lich  
hin

als ich verdiene, man hält mich für viel bedeutender, als ich in der That bin — kurz, bei mir ist mehr Schein als Wirklichkeit, und ich bin nicht im Stande — Dir eine, meinem Ansehen angemessene Mitgift und Ausstattung zu geben." — „Aber lieber Vater," versetzte Julie, „mich überrascht zwar dieses Bekenntniß, doch bin ich zugleich überzeugt, daß Karl mich gewiß ohne alle Mitgift nimmt. — „Das kann durchaus nicht sein!" sagte der Vater. „Unmöglich kann ich mich bloß stellen: ich muß mich für sehr reich ausgeben, sonst ist es um meinen Kredit, und um mein Geschäft geschehen, und ich trage Dir auf das Bestimmteste auf, Carl ja kein Wort von meinem Vermögenszustande zu sagen, auch er muß darüber im Irrthume sein. Willige ich aber ein, daß Du ihm Deine Hand gibst, so kann dies nur mit einer großen Mitgift und einer glänzenden Ausstattung geschehen, was zu leisten mir eben so unmöglich ist, als eine Heirat ohne diese Leistung mich unfehlbar zu Grunde richten müßte." Traurig blickte Julie ihren Vater an. — „Aber höre Julie," fuhr dieser fort, „welcher Einfall mir gekommen, er ist zwar bizarr — aber die Noth wird hier zum Gebot." — „Ich bin neugierig," sagte Julie. „Du mußt Karl ohne meine Einwilligung heiraten." — „Wie?" rief erstaunt Julie aus, „ohne Ihre Einwilligung? und diesen Vorschlag machen Sie selbst, mein lieber Vater?" — „Ohne meine Einwilligung, d. h. in den Augen Karls" erklärte der Vater — „Du sagst ja, Karl nimmt Dich ohne Mitgift. Nun gut, er soll es thun. Aber ich kann nicht sagen, daß ich Dir nichts gebe, sonst bekenne ich mein Unvermögen und bin verloren. Ich muß mich vielmehr stellen, als wenn mir diese Partie nicht anständig wäre! Du aber liebst Karl mehr als Alles, Du kannst von ihm nicht lassen, Du bist majorenn, kannst nach Deinem eigenen Willen heiraten, Du entzweiest Dich mit Deinem Vater und läßt Dich mit Karl trauen, ich stelle mich erbost, und verstoße Dich zum Schein und es hat einen ganz guten Grund, wenn ich Dir weder Mitgift noch Ausstattung gebe. Zur Ausöhnung zwischen Vater, Tochter und Schwiegersohn wird sich bald eine schießliche Gelegenheit finden." Julie erstaunte über diesen sonderbaren Plan und wollte ihn Anfangs zurückweisen; aber plötzlich faßte sie sich wieder und sagte: „Gut, lieber Vater, ich will die Rolle in dieser Komödie übernehmen. Noth kennt kein Gebot!" — Vier Wochen nach dieser Unterredung wurden Karl und Julie, Mann und Frau, und dieses Ereigniß bildete eine Zeitlang den Stoff der Unterhaltung aller Klatschschwester von der Bekanntschaft der betreffenden Personen, indem man sich von der Tochter des reichen Kaufmanns erzählte, die wider den Willen ihres Vaters, der höhere Absichten mit ihr gehabt hätte, einen jungen Menschen heiratete, und nun von jenem verstoßen und mit Fluch beladen wurde. Bald aber erfolgte die Ausöhnung zwischen dem Vater und den Kindern und die Lästermäuler verstummten. — Aber unsern Lesern sind wir noch eine Aufklärung schuldig. Julie hat ihre Rolle trefflich gespielt, ja sie spielte sogar eine Doppelrolle. Gleich nach der Unterredung mit ihrem Vater, hatte sie ihren Liebhaber von Allem unterrichtet und er spielte mit, so daß zuletzt der Vater, welcher alle täuschen wollte, selbst der Getäuschte war.

### Die Königin Pomara,

sagt ein Reisebericht von Taiti, ist eine Frau von mehr als vierzig Jahren, voll Würde in ihrem Ausdruck und in ihren Bewegungen, ihr Blick ist durchdringend und scharf, spiegelt aber nicht mehr von jenem vulkanischen Feuer wieder, das sie in ihrer Jugend verzehrt hat. Ihre Züge tragen unverkennbare Spuren einstiger Schönheit, die aber vor dem den Frauen ihres Landes gewöhnlichen frühzeitigen Embonpoint gar bald hat schwinden müssen. Mit dem Alter ist ihr aber auch der Verstand gekommen. Pomara gehört zu den Frauen, denen dereinst viel, sehr viel vergeben werden wird. Wenige nur haben so viel gethan, wie sie, um sich die Barmherzigkeit des Himmels zu erringen. Jetzt ist sie das Muster einer tugendhaften Gattin und ein Gegenstand der Bewunderung bei ihren flatterhaften Landsmänninnen und Unterthanen. Alles hat seine Zeit, sagt der Prätiger. Arri-Faite, ihr fürstlicher Gemal, ist ein großer, kräftiger, hübscher Kanak; indes, weit jünger, als Ihre Majestät, ist er weit leichtsinniger, als sie, und gibt ihr sehr oft durch ein plötzliches Verschwinden in den Myrthensträuchen, die sich bis Morea hinziehen, zu einem gewissen Verdachte Gelegenheit, der, wenn er

sich betätigt, ihm jedes Mal eine ziemlich heftige, sehr lebhaft, an die Schulbank erinnernde Strafe von seiner zürnenden Gattin zuzieht. Es versteht sich von selbst, daß dann auch die schönen Mitschuldigen, die sich dadurch doch nie abschrecken lassen, ihren Antheil bekommen. Da die Königin eine Einladung von unserem Kommandanten erhalten, so hatten wir die Ehre, die ganze hohe Familie am Bord zu empfangen. Einundzwanzig Kanonenschüsse begrüßten sie, als sie das Ufer verließ. Als die Königin auf dem Verdeck der Korvette erschien, präsentirte die Wache, der Tambour wirbelte, und die Musik stimmte den sogenannten Pomare-Marsch an. Ihre Majestät, die sonst wie ein einfacher Kanak gekleidet ist, hatte heute Toilette gemacht und trug einen weiten Mantel von schwerem Sammt, auf den Schultern, der Brust und dem Rücken mit einer Wollensstickerei von sehr schlechtem Geschmack geziert. An den Fingern trug sie sehr schöne Brillanten und auf dem Kopfe eine Krone von gelben Blumen, endlich hatte sie auch Schuhe und Strümpfe angezogen. Arri-Faite, der unter seinem Anzug Blut und Wasser schwitzte, trug einen Offiziershut und einen blauen Ueberrock mit Epauletten eines Schiffskapitains; er hatte jedoch in diesem Anzuge eine leidliche Tournüre. Man hatte an dem für die Königin bei Tische bestimmten Platz einen Lehnstuhl von rothem Sammt auf eine Erhöhung gestellt, so daß sie sich höher als die übrige Tischgesellschaft befand, — eine Prerogative, auf die sie unendlich viel hält. Eine Blätterkrone, ihren Namen in Blumen tragend, hing über ihrem Haupte. Ein grazioses Lächeln dankte, als sie diese Aufmerksamkeit bemerkte, ihrem Wirth. Sie soll einen lebhaften Geist, Wig und Verstand besitzen, doch kann ich dabei nur vom Hörensagen berichten, da ich keinen anderen Laut als he (ja) und aita (nein) von ihr hörte, je nachdem sie etwas annahm oder ausschlug. Der fürstliche Gemal sprach nur halb so viel, denn er hütete sich wohl, auch nur einmal aita zu sagen, was man ihm auch immer anbot. Als ihn ein Späßvogel, während es die Königin nicht bemerkte, fragte: Arri-Faite, wollen wir heute Abend ein Bisken unter den Myrthen spazieren gehen? sperrte der Wilde die Augen weit auf und schnalzte vor Vergnügen mit der Zunge. — Bald aber senkte er traurig das Haupt und seufzte — das einzige Mal — mit kläglichem Miene: „aita" — „Si, Schelm, fuhr jener fort, wir fürchten uns also vor der Ruthe? He, grinste Faite und ahmte unwillkürlich die Bewegung eines nach der Patronatsche greifenden Soldaten nach. Sein Appetit, der an den des Crotonischen Milo erinnerte, setzte uns Alle in Erstaunen, und doch wußten wir nicht, daß er, als er an Bord kam, eben erst von Tische aufgestanden war; seine Nachbarin, der die Ehre seiner Bewirthung zu Theil geworden war, zeigte sich zu schwach für ihre Aufgabe. Es war dies eine der besten und liebenswürdigsten Damen vom diplomatischen Corps, die ein gutes Geschick seit zwanzig Monaten zu unserer Reisegefährtin gemacht hatte, aber Arri-Faite, der nur für seinen Keller existirte, kümmerte sich wenig um die Hand die ihm vorlegte. Eine Cotelette war ihm nur ein Bissen, ein Beefsteak kaum zwei. Er allein wurde mit einer halben Pastete fertig, der er die beiden Hälften eines Truthans folgen ließ. Seine Nachbarin stand auch endlich nach langen und heldenmüthigen Anstrengungen, den bodenlosen Schlund eines solchen wilden Magens zu füllen, von ihren Bemühungen ab. Lange wartete man, da Jedermann schon fertig war, darauf, daß auch er ein Ende machen werde. Da aber seine Haltung nicht im Entferntesten eine solche Absicht verrieth, so gab man ihm endlich ein Butterbrod in die eine und eine Menge Biscuit in die andere Hand und stand vom Tische auf. Als die Königin sich zurückzog, war die Nacht schon angebrochen. Wir zündeten ihr zu Ehren noch ein Feuerwerk an, das ihr aber bald sehr gefährlich hätte werden können. Der Wind trieb einen Funken in ihr Kanot und das Kleid ihrer Hofdamen, Amata mit Namen, fing Feuer. Glücklicher Weise erstickte es einer unserer Offiziere, der die Königin zurückbegleitete, bald in seinen Armen. Arri-Faite soll, was ich jedoch nicht glaube, kaum zu Hause angelangt, sich sofort seines genannten Costüms entledigt und zu Tische begeben haben. (W. A. 3.)

### Allerlei Neuigkeiten.

\* Die k. k. Feuergewehr-Fabrikdirection in Wien hat eine Lieferung von 100,000 Stück Flinten-, Carabiner- und Pistolenschafthölzern ausgeschrieben, die im Jahre 1853 zum Gebrauche für die k. k. Armee benötigt werden.

\* Dem „Magyar Hirap“ zufolge wäre die Lösung der Avicinitätsfrage ihrem Ende nahe. Als Prinzip sei das „uti possidetis“ mit der Modification angenommen worden, daß die laufenden Prozesse im Vergleichswege geschlossen, neue Prozesse jedoch nicht mehr aufgenommen werden sollen.

\* Ein Herr Adolph Moser hat ein Privilegium auf eine Maschine erhalten, welche Fässer erzeugt und die bisherigen zeitraubenden Fassbinderarbeiten erspart. Der Apparat ist sehr sinnreich, doch scheint er kostspielig. In Thätigkeit gesetzt bearbeitet eine Maschine die Fassdauben, eine zweite die Fugen und das Bauchen derselben, eine andere schneidet die Fassböden rund und eine vierte verrichtet das Zusammenbiegen der in einem Reihen aufgelegten Dauben. Zur Leitung des Ganzen genügen 2 Menschenhände. Die erzeugten Fässer zeichnen sich durch Eleganz, Genauigkeit und Wohlfeilheit besonders aus.

\* Gotha, 22. Juni. Die „Gothaische Zeitung“ vom heutigen Tage theilt mit, daß Se. Hoheit der Herzog gegenwärtig mit der Abfassung eines größeren Werkes über die Vorgänge in Schleswig aus dem Jahre 1849 beschäftigt sei. Dieser Nachricht fügen wir hinzu, daß Se. Hoheit hinsichtlich dieses Werkes mit einigen namhaften norddeutschen Gelehrten in Verbindung getreten ist, und die Vollendung desselben in naher Aussicht steht.

\* Aus der Schweiz, 19. Juni. Der Bischof von Como hat vier Geistliche des Cantons Tessin, die in dortigen Rathsämtern für die bekannten Säkularisationsdekrete stimmten, in ihrem geistlichen Amte eingestellt. Der Staatsrath erließ hierauf eine energische Proclamation, in der er den Bischof beschuldigt sich einen Angriff auf die Unabhängigkeit des Großen Rathes, mithin einen großen strafbaren Uebergrieff erlaubt zu haben. Zugleich wird der Bischof aufgefordert, den an sich rechtungiltigen und als nicht bestehend erklärten Maßregeln gegen jene Geistlichen keine weitere Folge zu geben. Endlich wird allen Behörden und Beamten weltlichen und geistlichen Standes bei einer Strafe von 100 bis 10,000 Fr. und Entziehung des Placet's für die Geistlichen untersagt, ohne Bewilligung der Regierung zu irgend welchem Schritte des Bischofs gegen irgend ein Mitglied des Großen Rathes Hand zu bieten. Diese Proclamation ist in großem Plakatformat veröffentlicht worden.

3. 881 präs.

**Konkurs-Kundmachung.**

Das hohe k. k. Finanz-Ministerium hat mittelst hohen Erlasses dt. 17. Juni 1852, Z. 4409 389 an die Stelle der gegenwärtig in Siebenbürgen bestehenden 33 Steuerämter, die provisorische Errichtung von 62 Steuerämtern zu genehmigen geruhet, so zwar, daß in dem Sitze eines jeden Bezirks-Einzelgerichtes ein Steueramt aufzustellen kommt, und die Bezirke der Steuerämter mit jenen der Bezirks-Einzelgerichte zusammen fallen.

Es werden drei Klassen von Steuerämtern, und für die Beam-folgende Bezüge bestimmt:

Für die Steuereinnehmer	I. Klasse	Gehalt	900 fl.
" "	II.	" "	800 "
" "	III.	" "	700 "
Für die Steuerkontrollore	I.	" "	700 "
" "	II.	" "	600 "
" "	III.	" "	500 "

Für die Steueramts-Offiziale die Gehaltsstufen von 450 fl. und für die Assistenten die Gehaltsstufen von 350 und 300 fl. —

Jedem Steueramte wird ein Amtsdienner mit 200 fl. beigegeben.

Die Einnehmer werden in die IX., die Kontrollore in die X., die Amt's-Offiziale in die XI. und die Assistenten in die XII. Diätenklasse gereiht.

Die Einnehmer, Kontrollore und Amt's-Offiziale haben die Dienst-Kautions in dem Betrage des einjährigen Gehaltes zu leisten.

Die bisherigen Reisepauschalien hören auf. — Bei Dienstreisen innerhalb des Steueramts-Bezirk'es wird den Beamten der Steuerämter als Reise- und Zehrungskosten = Vergütung die Hälfte des ursprünglichen Diätenausmaß'es nebst den einfachen Posttrittgebühren (ohne Nebenaebühren) zuerkannt.

Vor der Hand findet bloß die provisorische Besetzung der Steuereinnehmer und Controllore der zweiten und dritten Klasse und der andern Dienstplätze statt.

Es sind daher für jetzt provisorisch systemirt worden. Zwanzig Steuereinnehmerstellen mit dem Jahresgehälte von 800 fl.

Zwanzig Steueramts-Kontrollore-Stellen mit dem Jahresgehälte von 600 fl.

Zwei und vierzig Steuereinnehmerstellen mit dem Jahresgehälte von 700 fl.

Zwei und vierzig Steueramts-Controllore-Stellen mit dem Jahresgehälte von 500 fl.

Achtzehn Amt's-Offizialstellen mit 450 fl.

Achtzehn " " " 400 "

Zwanzig Assistentenstellen " 350 "

Zwanzig " " " 300 "

Zwei und Sechszig Amt's-Dienerstellen mit 200 fl. Jahresgehälte.

Für diese Dienststellen wird hiemit der Konkurs eröffnet, und die Frist zur Einbringung der instruirten Gesuche auf längstens vier Wochen also bis 26. Juli 1852 bestimmt.

Von den Bewerbern für Beamtenstellen wird gefordert:

1. Die Nachweisung über die Kenntniß der Steuerverfassung und der Landessprachen jener Bezirke für welche der Wittsteller in Bewerbung tritt. Den Beweis über die Kenntniß der Steuerverfassung kann die Nachweisung vertreten, daß der Wittsteller durch seine frühere Dienstleistung in der Lage war, sich Erfahrungen im Steuer-Einhebungsgeschäfte zu sammeln, und daher seinem Berufe in der gedachten Dienstleistung ordnungsmäßig entsprochen habe. Die in dieser Beziehung beigebrachten Dienstzeugnisse sind durch Erklärungen der bestandenen politischen Behörden, welche vormals die Steuer-Einhebung hierlands verwalteten, mit Angabe der Art dieser Dienstleistung zu vervollständigen.

Jene Bewerber, welche unter Beibringung ihrer Dienstzeugnisse, um eine Anstellung bei der Gerichts-Einführungskommission, emgeschritten sind, können sich auf diese Dienstzeugnisse berufen.

2. Die Befähigung für den Cassa- und Rechnungsdienst.

3. Die Nachweisung des Lebensalters, der physischen Dienstfähigkeit und die Angabe des verheiligten oder ledigen Standes.

4. Die Erklärung, daß der Wittsteller die mit angeführten Dienstposten verbundenen Kautions erlegen werde.

5. Eine tadellose Moralität.

Bewerber, welche schon im öffentlichen Dienste stehen, haben ihre Gesuch im Wege der vorgesetzten Behörde einzureichen.

Bewerber um Dienstposten, haben ihr Lebensalter, einen vollkommenen gesunden und rüstigen Körperbau, ein tadelloses sittliches Benehmen und Kenntniß der Landessprache darzutun, endlich auch nachzuweisen, ob sie des Lesens und Schreibens kundig sind.

Die Gesuche sind innerhalb der obigen Frist von 4 Wochen an die k. k. siebenbürgische Finanzlandesdirektion einzusenden.

Hermannstadt, am 25. Juni 1852.

**Meteorologische Beobachtungen zu Kronstadt im Juni 1852.**

Der Luftdruck variierte in diesem Monate von 316.31 — am 2. — bis 308.97 P.L. — am 15. — im Mittel betrug derselbe 314.06 P.L., während er im Juni des v. J. 315.42 P. L. gefunden wurde.

Die Frühling'smonate dieses Jahres waren merklich kälter als die gleichnamigen des v. J. dagegen war der erste Sommermonat d. J. wärmer als der des v. J. Die mittlere Temperatur wurde zu + 14.40 Gr. berechnet. Am niedrigsten stand der 80theilige Wärmemesser den 2. + 9.1 Gr., am höchsten den 10. + 23.0 Gr. — Im Juni des v. J. betrug die mittlere Temperatur + 13.13, die höchste + 21.9, die niedrigste + 6.5 Gr.

Weitere Tage zählte dieser Monat 3, zum Theil bewölkte 22, ganz bewölkte 5. Stürmisch war der 16. Regen fiel an 17 Tagen. Gewitter waren 7 und Wetterleuchten 1. Die Regenmenge betrug 49.680 P.L. und die größte Menge innerhalb 24 Stunden 11.181 P. L.

unter der Verantwortung des Verlegers

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieser Tr...

No. 5

No. 1  
Des k. k.  
sichtli

Das  
Kommissi  
zur Ver  
d. J. 3  
zu stellen  
ohne od  
bedienen  
nicht in  
beizulegen  
fahren, v  
schriftli  
brauchen  
mündliche  
deutscher  
auch eine  
weise in  
deutsche  
Die  
ständen d  
Wa  
Gerichts-  
gebracht  
Her

Der  
Der  
sien an  
Depesche  
Konstituti  
habe u. s  
dieselbe,  
aber noch  
Der Feld  
Bureau g  
ten, mit  
eignisse,  
Schreiben  
siche Gon  
ward, we  
zu entwie  
Bolk nich  
über die  
dieses Pa  
ken Sie  
Herren nu

\*) Aus der  
reichth  
Arno